

GRÖSSE UND GRENZE DES ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS - VERDEUTLICHT AN: GAUDIUM ET SPES

DIE PASTORALE KONSTITUTION ÜBER DIE KIRCHE IN DER WELT VON HEUTE DES ZWEITEN
VATIKANISCHEN KONZILS.

VL – Konzil; SS 2012: Roman A. Siebenrock (Innsbruck)

Vorbemerkung:

- Jedes Konzil ist ein menschliches, endliches Ereignis und daher bei aller dogmatischen und prinzipiellen Bedeutung nicht das Ende, sondern eine Orientierung, ein Meilenstein in der Geschichte des Volkes Gottes auf dem Weg zum Reich des Vaters (GS 1). Kein Konzil hat dies so genau gewusst, wie dieses.
- Für dieses Konzil aber sind nicht allein die Aussagen von Bedeutung, sondern die Vorgehensweise („Methode als Weg“) und die darin zum Ausdruck kommende Grundhaltung („habitus“). Das bedeutet, dass dieses Konzil völlig verfehlt würde, wenn der Text ohne die Pragmatik und die Aussage ohne den Geist oder die Haltung tradiert würde.
- In dieser letzten Vorgehensweise sehe ich die bleibende Bedeutung dieses Konzils für die kommende Zeit. Nach Rahner ist in diesem Konzil eine neue Ära gewagt worden. Die Grenze dieses Konzils liegt nicht nur in dem allgemein menschlichen Bereich, sondern auch in der bestimmten Stimmung der Ära. Ich werde auf einige Fragen hinweisen.
- beide Aspekte können in besonderer Weise an GS illustriert werden. Die Pastorkonstitution, die ganz von der französischen Theologie und Kirche inspiriert war, hatte es immer schwer in deutschen Landen anzukommen. So konnte noch vor kurzem gesagt werden, dass dieser Text überholt sei.
- alle Kritiken am Konzil finden immer zur Pastorkonstitution; - und das mit einigem Recht. Denn diese Konstitution ist die Konstitution des Konzils; ganz aus ihm erwachsen, ohne VorläuferInnen auf dem Weg zum Konzil.
- stellt die fundamentaltheologische Vorgehensweise des Konzils dar; konkretisiert methodisch den „aggiornamento“.

Die Bedeutung der Konstitution sehe ich darin, dass sie der Kirche eine Handlungsweise eröffnet, ohne dass hierfür ein spezifisches Kirchenbild im Sinne der Institutionalisierung vorgegeben sein müsste. Ich halte diese Konstitution für primär evangelisierend. Daher ist das abschließende Konzept des Dialogs (v.a. auch GS 44) nicht Anhang, sondern Prinzip. Damit ist die katholische Kirche die erste Großinstitution der Gegenwart, die sich in einer globalisierten Welt Rechenschaft vor allen über ihre Identität, Vorgehensweise und Beziehung zu anderen abgibt.

Vorklärung zur Pastorkonstitution:

In Bezug auf das Adjektiv „pastoral“ des Titels:

In der Pastorkonstitution werden die zeitlich-kontextuelle Realität der Kirche und Ihr darin situiertes und diesem Kontext angemessene Handeln reflektiert. Dazu gab es aus der Tradition folgende maßgebliche Modelle, die in den Missionswissenschaften und der Pastoraltheologie (seit ihrer Institutionalisierung durch Maria Theresia in Wien, 1777) ausgearbeitet worden sind.

Zunächst entwickelte die Pastoraltheologie die Pflichtenlehre des Klerus (im Modell des „Staatsbeamten“; Entstehung des Faches in Wien unter Maria Theresia: Aufklärung – Religion als Moral).

Im neuscholastischen Modell war die Pastoral (v.a. Katechese) Anwendungslehre der Dogmatik (als Ausarbeitung der bleibenden, ewigen, irreformablen Wahrheiten des Glaubens). Sie war daher wesentlich „Anwendungs- oder Umsetzungsdidaktik“. Dieses Modell konnte in den Missionswissenschaften als Akkommodations- und später (teilweise noch) als Inkarnationsmodell komplexer ausgebaut werden. In beiden Modellen gewinnt das Außen keine reale Autorität für das Innen, - in seinem wesentlichen Selbstverständnis; sehr wohl aber in der situativ angemessenen Vorgehensweise.

In Bezug auf den Adressaten:

Seit Mt 28 weiß sich die Kirche zu allen Völkern gesandt. Diese Sendung bedeutet die Weiterführung der *Missio Christi*, die in den ersten Jahren nach dessen Tod und Auferstehung sowohl schöpfungstheologisch als auch soteriologisch universalisiert worden ist (Joh 1; Eph 1; Phil, etc.). Es blieb in der Geschichte der Kirche (und ihrer Missionsgeschichte v.a.) ungeklärt, welche Bedeutung (Autorität!) diese Völker für den Missionsauftrag selber konstitutiv einbringen (klassisches Modell: *logos spermatikos*; *praeparatio evangelii*; Gottesfunken in allen Menschen; *natura-gratia*: Differenz und Zuordnung; NA: *perceptio et agnitio*; *sacrum-verum*).

In der Neuzeit (seit der Kirchenspaltung 1517; und der französischen Revolution 1789) sah sich die Kirche von Feinden umstellt und in einer Defensive, die sie nach innen als Formierung der Einheitlichkeit auswirkte (*Vaticanum I*; Einleitung zu „*Dei filius*“), und nach außen in den bekannten Serien der Verurteilungen (1832; 1864; 1907; 1950) äußerte. Daher wurde das „Außen“ nicht in jedem Sinne ausgeschlossen, sondern in der Gegnerschaft noch einmal anerkannt (v.a. mit unbewusst bleibenden Folgen für die eigene Glaubensform). De Lubac (*Catholicisme*) meint, dass wir, was ein Verhängnis sei, den „Glauben gegen ...“ gelernt hätten (Glauben aus der Liebe 275). Das „Außen“ blieb als „Abzuwehrendes“ für die eigene Identität signifikant; - und verhängnisvoll.

Seit Leo XIII. (*Rerum novarum*) sollte das naturrechtliche Denken eine universale Möglichkeit ermöglichen, mit allen Menschen auf der Basis gemeinsamer Werte und ethischer Normen Einigkeit zu erzielen. Die katholische Soziallehre (als „Sozialmetaphysik“) war daher stark philosophisch orientiert (mit der Konsequenz bei Nell-Breuning, dass es keine „christliche Soziallehre“ im eigentlichen Sinne geben könne).¹

Grundinterpretation (im Zusammenhang der Gesamttheologie des Konzils):

In der Bezeichnung „Pastorale Konstitution“ wird, wie die Fußnote zur Überschrift es im konziliaren Text selbst verdeutlicht, *die* innovative theologische Leistung des Konzils deutlich, die von höchster Bedeutung ist. Durch den Begriff „Konstitution“ wird die dogmatische Bedeutsamkeit

1

□ Wie stark diese Tradition nachwirkte, zeigt nichts deutlicher, als die nachträgliche Korrektur in GS 76. Im verabschiedeten und von Paul VI. feierlich promulgierten Text gehörte der Begriff „*doctrina socialis*“ nicht zum Text, weil dies ausdrücklich von der Unterkommission abgelehnt wurde (Sander 681f). Im veröffentlichten Text wurde das Adjektiv „*socialium*“ wieder eingeführt: „*socialium suam doctrinam docere*“.

der Pastoral begrifflich gefasst. Das Adjektiv „pastoral“ verweist auf eine doppelte Dimension des Handelns der Kirche: Einerseits verpflichtet es die Kirche in die geschichtlich-kontingenten, kontextuellen Handlungsorte, die die jeweilige Gegenwart aller Menschen bestimmen. Ihnen ist die Kirche durch ihre eigene Sendung verpflichtet (Option des „Nicht-Ausschließens“; Sander: Wo-Identität; Heterotopien). Andererseits aber verweist „pastoral“ auf die seelsorgliche Dimension und damit auf die Heilssendung der Kirche von Christus her, von dessen Sendung her ihre eigene Sendung bestimmt bleibt. Deshalb ist die Identität der Kirche eine Beziehungsidentität (LG 1) auf Christus hin, dessen Sendung sie als universales Sakrament des Heils (LG 42, GS 45) dient in einer doppelten intimen Einheit: mit Gott und mit den Menschen (LG 1 wird in GS 1 konkret-erfahrungsmäßig gewendet). Weil aber Christus die geschichtliche Konkretion des universalen Heilswillens Gottes (LG Kap I; DV Kap I, SC Kap I) darstellt und daher zur universalen Ursache des Heils in der Geschichte geworden ist, wird die Kirche in diese Dimension des Schöpfungs- und Heilshandelns Gottes hinein- und daher in die Solidarität mit allen Menschen herausgerufen (trinitarische Kirchenbestimmung in GS 1). Da die chaledonensische Christologie zum Strukturprinzip des Textes geworden ist, ist die doppelte Perspektive in der Dimension der Soteriologie als grundlegend anzusehen.

In diesem konkreten und universalen Sinne (dies ist das christologische Motiv der Pastoral: „universale concretum“) gehört die Pastoral zum konstitutiven Wesen der Kirche und kann nicht als bloße Anwendung einer aus anderen Quellen gespeisten identitätsstiftenden Dogmatik verstanden werden: Das Christentum ist durch und durch geschichtlich; - ja: Gott selber wird als Pastor/Hirte in Bezug auf sein Volk angesehen. Deshalb zielt das Konzil eine neue Beziehungsbestimmung zwischen Dogmatik und Pastoral an, die alle Dogmatik in die Praxis der Kirche rückbindet; ja von dieser her versteht. Ich meine, dass Lehre eine Form der Praxis ist; - und deshalb alle Lehre, wie das Christentum als gesamtes, sich von einer Praktik, der Praktik Jesu von Nazareth her leitet und auf diese hin konstitutiv verpflichtet bleibt.

Die deshalb als wesentlich für die wesentliche Konstitution von Kirche zu bezeichnende Beziehung zwischen den ekklesialen Konstitutionen LG und GS (beachte aber das „nachdem“ in GS 2) verdeutlicht, dass das anfänglich als Arbeitsprogramm des Konzils eingeführte Verhältnis von „ecclesia ad intra“ und „ecclesia ad extra“ eine prinzipielle Bedeutung für die Identitätsbestimmung der Kirche und des christlichen Glaubens gewonnen hat. Damit ist das „außen“ nicht einfach Anwendungs- oder Explikationsfeld der dogmatisch unabhängig davon gewonnenen Glaubensidentität, sondern ursprünglicher Ort, ein „locus theologicus“, ein Topos, der Autorität erhebt. Sander schreibt zwar von: „wechselseitiger Voraussetzung von LG und GS“ (HThKomm Vat II., Bd. V, 591), doch ist diese Möglichkeit von LG, Kap I, bereits grundgelegt worden. Er nennt dies die Relativität des Glaubens (nicht Relativierung), in der die Kirche auf andere Orte verwiesen ist („Heterotopie“; ebd.; Wo-Identität). Dabei ist dieser andere Ort nicht Illustration des ewig Eigenen oder gar didaktisches Exerzierfeld, sondern Autorität im Blick auf Handeln und Identität der Kirche selbst (prinzipielle Integration der spannungsreichen Dynamik von „loci proprii“ und „loci alieni“). Die Kirche findet ihre konkrete Identität in Beziehung zu einem anderen, fremden Ort. Die Teilnahme der Kirche an dem Projekt „Weltgestaltung“ (siehe die ersten 4 Kapitel) stiftet ein neues Verhältnis von „Kirche und Welt“ und beendet den katholischen „Antimodernismus“. Damit wird die gesellschaftliche und politische Verortung von Kirche, die seit Konstantin mehr oder weniger gültig war, aufgehoben. Auch wenn die Konstitution als eher optimistisch einzuschätzen ist („progressio“ als strukturbildender Begriff), und die Visionen Teilhard de Chardins SJ deutlich zu merken sind, ist der Text nicht blind für die Sünde (Art. 13) und die Ambivalenz des Menschen und der neuzeitlichen Weltaneignung.

Doch meine ich, dass mit der egalitären Zuordnung der Autoritäten von „eigenen Orten“ und „fremden Orten“, die theologische Dignität des Außens noch nicht hinreichend bestimmt wird. Damit ist nämlich die soteriologische Dimension nicht hinreichend erfasst, weil nicht präzisiert

wird, wodurch das Außen für das Innen theologische Autorität gewinnt. Die von Sander eingeführte Interpretation des Verweises von „Wer-Identität“ und „Wo-Identität“ greift deshalb zu kurz, weil die Kirche als verdankte Identität („Von-Wem-her-Identität“) sich nicht aus sich selbst bestimmen kann (moderne Identität des sich selbst konstituierenden Subjekts nach Descartes), sondern von Christus (LG 1) und daher vom Wort Gottes (DV 1) her kommt. Das Verhältnis von LG und GS ist daher mit DV zu vermitteln. Die spannungsreiche Ellipse von LG und GS ist deshalb über einen dritten, den dreifaltigen Gott vermittelt; - nur so kann die Kirche Heilszeichen sein (GS 1-3).² Im Modell gesprochen: Wir haben nicht strukturalistisch bipolar zu denken, sondern drei-dimensional. Die Kirche ist gerade im Verweis auf die „Zeichen der Zeit“ (GS 4) auf das vorgängige Heilswirken Gottes in der gesamten Menschheit verwiesen („im Licht des Evangeliums“ ebd.) und daher in einer Unterscheidung der Geister gerufen, das Unableitbare, auch Neue Heilshandeln Gottes in der jeweiligen Zeit zu identifizieren (GS 4: „in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise“; so auch öfters: z.B. 11). Die Kirche hat daher Gottes Gegenwart außerhalb ihrer selbst (an „fremden Orten“) zu entdecken und diesem „fremden“ Handeln Gottes zu dienen (Modellfall: Judentum). Dieses „fremde“ Handeln bleibt aber deshalb identifizierbar, weil auch dieses Handeln im Prozess des werdenden Reiches Gottes verbleibt. Die Hoffnung auf die ausdrückliche Einheit in Christus ist eine eschatologische Hoffnung, die durch Gottes Ankunft allein realisiert zu werden vermag; - sie ist nicht Ziel des innergeschichtlichen Handelns der Kirche selbst.

Damit ist aber der Prozess von GS auf eine prozessual zu verstehende hermeneutische Anstrengung und Aufmerksamkeit der Kirche hin angelegt. Damit kommt in GS die Idee Paul VI. (vorgängiger Heilsdialog Gottes mit allen Menschen) konstitutiv für Identität und Handeln der Kirche strukturierend zum Ausdruck (GS wird von Paul VI. in „Populorum progressio“ und „Evangelii nuntiandi“ weiter geschrieben, auch in: „Humanae vitae“).

Zur aktuellen Diskussion um das Dokument

Bedeutung: Die Diskussion um das Dokument ist eine Debatte um die grundlegenden Vorgaben für das Handeln der Kirche in der Gegenwart. Mit der Ablehnung irgendeiner normativen Bedeutung der Konstitution wird das Kirche-Welt-Verhältnis als Gegensatz verstanden und das pastorale Handeln der Kirche als Anwendung der Lehre (sprich: Katechismus) interpretiert. Die Differenzen lassen sich nachweisen bis in die unterschiedlichen Strukturen des aktuellen und des letzten Pontifikats. **Schlicht:** Welche Bedeutung hat das Außen für das Innen (wechselseitig oder einseitig)? In der Tradition der „loci theologici“ werden folgende Modelle derzeit diskutiert. Seckler/Körner: ekklesial vermittelte Katholizität; Hilberath: Kairologie kirchlichen Handelns; Sander: Heterotopien. Was bedeuten diese Modelle für die Wahrheitsfindungen in Theologie und Praxis der Kirche? In diesem Kontext trage ich meine Interpretation vor (siehe Aufsatz in FS: Josef Meyer zu Schlochtern).

Meine These: Die Pastoralkonstitution übersetzt die bipolare „Loci-Lehre“ der epistemologischen Tradition in eine trinitarisch strukturierte methodische Orientierung für das alltägliche und strategische Handeln der Kirche in der jeweils heutigen Welt. Die dabei wichtig werdende „dritte Dimension“ stellt jene soteriologische Vermittlung durch den dreifaltigen Gott dar, der in Christus die Neuschöpfung begonnen und in der Dynamik des Geistes in sein Reich vollenden wird und den die Kirche bezeugt, in dem sie dessen Heilsbotschaft ausrichtet (GS 1). In dieser Dynamik ist die Kirche „Mittel und Werkzeug“ („Sakrament“ in doppeltem Sinne: Mysterium und „Mittel und

□ Bei Sander wird im Kommentar auf die Kirchenbestimmung in GS 1, die soteriologische Dimension und das „nach“ in GS 2 nicht reflektiert (Sander 710-715).

Werkzeug“) in der Unterscheidung der Geister, was in ihrer jeweiligen Gegenwart diesen Weg auf das Reich hindert oder ihn befördert.

AUS DER GESCHICHTE DER KONSTITUTION

(verwickelte Geschichte mit 8 Textfassungen): der längste Einzeltext des Konzils; der Text wurde bis unmittelbar in die Endabstimmung hinein korrigiert und verändert (teilweise ohne die Väter zu konsultieren; Text war in der Arbeitsfassung weitgehend französisch verfasst).

- Botschaft der Konzilsväter an die Welt vom 20.10.1962 (Mitarbeit von P. Chenu O.P.)
 - Vorschlag der Teilung des Kirchenschemas durch Montini und Suenens 1962 (neu aufgegriffen 12/1962)
 - Pacem in terris (spirituelles Testament von Johannes XXIII.: 4/1963)
- Schemaentwurf 1963 (Schema XVII: „imago Dei“), kam nicht ins Konzil
- auf Initiative von Suenens (Mechelen: September 1963); Ansatz: personale Pastoral und Mission, ebenfalls nicht ins Konzil
- Frühjahr 1964 (Zürich: Christologie als Modell: Zweiheit der Naturen) neue Fassung; führte zu
- Schema XIII (Ordnungszahl in der konziliaren Arbeit): 4 Kapitel und fünf Annexe (letzteres auf dem Konzil nicht diskutiert);
- Diskussion der ersten 4 Kapitel im Oktober 1964: Annahme des Schemas mit Änderungen und Eingliederung der Annexa; Einführung der prinzipiell-methodischen Vorgehensweise: sehen-urteilen-handeln
- Fassung von Ariccia im September und Oktober 1965 diskutiert (Text im Frühjahr und Sommer durch Philipps redigiert – Integration der „Zeichen der Zeit“; starker Widerstand gegen den Text auch von deutschen Theologen und Bischöfen; Bedeutung von P. Chenu!);
- 7. Fassung im November 1965;
- 8. Fassung: Abstimmung im Dezember 1965 (2309 Ja; 75 Nein).
Verkündet am 7. Dezember 1965.

Zur Interpretation:

- Der Text entsteht im Konzil selbst und repräsentiert in essentieller Weise das Anliegen Johannes XXIII.: „aggiornamento“ und „pastoral“ (er wiederholt in sich in neuer Perspektive manche zentrale Themen des Konzils: Kirche, Religionsfreiheit; Dialog mit der Welt; starke Christologie und Trinitätslehre; Ökumene, Heilsmöglichkeit aller Menschen ...)
- Für die Interpretation sind folgende Gesichtspunkte noch von besonderer Bedeutung:
 - Überschriften des Textes, sowie die Fußnote zum Titel des Textes („Pastoralkonstitution“ ist eine neue Kategorie in der Konzilsgeschichte) normativ; diese Textteile gehören zum verabschiedeten Text
 - Entscheidend ist die Diskussion im September 65: Verhältnis der „Annexa“ zu den ersten vier, prinzipiellen Kapiteln). Darin spiegelt sich das konziliare Programm des Verhältnisses von „ecclesia ad intra – ecclesia ad extra“ in exemplarischer Weise. Es wurde auch von Kardinal Suenens angeregt, der für das Arbeitsprogramm des Konzils diese maßgebliche Unterscheidung entwickelt hat, die dann von Paul VI. in der zweiten Sitzungsperiode aufgegriffen worden ist (Bedeutung von P. Chenu O.P.)

- Der Text ist nicht nur in seinen faktischen Aussagen, sondern auch in seiner Methode zu werten, die nach dem Dreischritt der Katholischen Arbeiterbewegung [KAB] vorgeht: sehen – urteilen – handeln.
- Der Text stellt in sich die Einheit von Dogma und Pastoral dar (Fußnote zum Titel) und lässt damit das einseitige Paradigma der westlichen Theologie (Glauben und Denken, Erkennen, also die intellektuell-rationalistische Bestimmung von Wahrheit) hinter sich. Er zielt auf die Einheit von Wahrheit und Leben (Johannes: Weg – Wahrheit – Leben). Für diese Interpretation ist das Verhältnis von erstem und zweitem Haupttitel (und die Diskussion über die Annexa 1965) von ausschlaggebender Bedeutung. Selbst Karl Rahner lehnte diese Annexa als zu unklar und eines Konzils nicht würdig ab (Klärung der Prinzipien als Aufgabe eines Konzils; Sorge um zu starkes lehramtliches Eingreifen in moralischen und pastoralen Fragestellungen). Für den Text plädierte vor allem P. Chenu, der den Text als tägliche Menschwerdung der Kirche ansah (konkretes, je neues Einlassen auf Situation der Gegenwart). Das besagt hermeneutisch: Die Kirche ist (auf ewig) mit der Verkündigung des Evangeliums beauftragt. Was dies aber in der konkreten Situation bedeutet, ist nur durch diese Kenosis in die Gegenwart („Aggiornamento“) zu erheben. Damit aber entmächtigt sich die Kirche gegenüber den Menschen ihrer Zeit und gewährt ihnen (konziliar: den jahrhundertlang verdrängten: Juden, Protestanten, Atheisten, ...) eine Öffentlichkeit in ihrem Raum. Die anderen werden durch diesen Prozess zu Subjekten für den konkreten Sendungsauftrag der Kirche. Im Blick auf NA heißt dies: Die Kirche kennt ihre Wurzel ohne ein ehrliches Hören auf Israel nicht (Spitzenaussage: Nr. 44 Ende).
- Für die Klinger-Schule (Elmar Klinger, H-J. Sander; R. Bucher) stellt der Text die zweite und daher entscheidende Kirchenkonstitution dar. Das Konzil wäre demnach von diesem Text her zu interpretieren.
- GS 2: benennt ein „nach“ von GS zu LG. Meine These: die Grundlinien von GS sind in LG Kap I und II vorgezeichnet; v.a. mit der universalen Heilsabsicht Gottes und dem analogen Kirchenbegriff, der eine differenzierte Zuordnung von Menschen zur Kirche ermöglicht.
- Diese Zuordnung von LG und GS ist systematisch nur dann von soteriologischem Gewicht (Argumentation siehe oben), wenn sie über Gottes Heilswirken selbst vermittelt wird. Johannes Paul II. liest daher GS als Entdeckung des Eigenen („Christus“, aber auch der unbekannte) im Fremden, deshalb ist nur eine missionarische Kirche, Kirche Christi.
- In Deutschlang überwiegt die Skepsis (Optimismus, zu wenig Dramatik der Sünde: ähnlich wie in DV 2; zu unpräzise, prozesshaft).

Das „Wasserzeichen“ dieses Textes ist die Christologie, die in der Zwei-Naturen-Lehre die Logik der Zweiheit in der christlichen Rede verankert hat und schon in GS 1 trinitarisch dynamisiert und pneumatologisch auf Vollendung hin finalisiert ist (v.a. GS 22). Dieser soteriologischen Logik wird ekklesiologisch nun im Blick auf die Konkretheit der verschiedenen Orte einer Weltkirche Rechnung getragen. Daher ist die doppelte triadische Struktur (methodisch: sehen – urteilen – handeln; soteriologisch: Wahrnehmung des Heilshandelns Gottes in der Gegenwart durch die Beurteilung der Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums – Urteilen in der Beziehung der Kirche zur Welt und der Welt zur Kirche – Handlungsmaximen: v.a. Dialog und Dienst: Christologischer Abschluss). Da die Christologie als Demutschristologie („Kenosis“) entfaltet wird, erweist sie sich im Dienst am Heil aller Menschen, das in säkularer Sprache als Eintreten für die Würde und Freiheit der Person im Bemühen um Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen sich erweist. Dieses Eintreten entspricht der Kirchendefinition von LG 1, der Interpretationsachse des Konzils (siehe Anhang: Hermeneutik nach Theobald, bzw. Siebenrock) und dem für das Konzil bestimmenden Auftrag der Liebe zu Gott, dem Nächsten und sich selbst.

ÜBERSICHT

VORWORT

1. Die engste Verbundenheit mit der ganzen Menschheitsfamilie; trinitarische Kirchendefinition
2. Wen das Konzil hier anspricht und wie sie die Situation beurteilt (GS „nach“ LG): alle Menschen schlechthin
3. Der Auftrag zum Dienst am Menschen (dem konkreten Menschen): kein irdischer Machtwille

Einführung: Die Situation des Menschen in der heutigen Welt

4. Hoffnung und Angst (einige Hauptzüge): Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums; dramatischer Charakter; Ausweitung der Macht; Ambivalenz
5. Der tiefgehende Wandel der Situation; „rasche Beschleunigung“; zu „einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis“ der Wirklichkeit
6. Wandlungen in der Gesellschaft: Industriegesellschaft etc. (moderne Systeme); Migration und Verflechtung
7. Psychologische, sittliche und religiöse Wandlungen: kritische Sinn (Magie ...); „geben breite Volksmassen das religiösen Leben praktisch auf“
8. Die Störungen des Gleichgewichts in der heutigen Welt: „Ihre Ursache und ihr Opfer zugleich ist der Mensch“
9. Das umfassendere Verlangen der Menschheit: Herrschaft über die Schöpfung; Auftrag zu einer humaneren Gesamtordnung; „moderne Welt zugleich stark und schwach, in der Lage das Beste oder das Schlimmste zu tun...“; tiefe Ambivalenz
10. Die tieferen Fragen der Menschheit: Endlichkeit-Unendlichkeit; innere Zwiespältigkeit; Grundfragen; Glaubensbekenntnis der Kirche: Christus!

I. HAUPTTEIL: DIE KIRCHE UND DIE BERUFUNG DES MENSCHEN

11. Antworten auf die Antriebe des Geistes: Unterscheidung der Geister; wechselseitige Zuordnung: religiöse Sendung der Kirche als höchst humane.

Erstes Kapitel: Die Würde der menschlichen Person

12. Der Mensch nach dem Bild Gottes: Person und Gemeinschaft
13. Die Sünde: zwiespältig; Erkenntnis der Größe und des Elends des Menschen durch die Offenbarung
14. Der Wesensstand des Menschen: Leib-Seele-Problem
15. Die Würde der Vernunft, die Wahrheit und die Weisheit: Bedeutung der Weisheit (bes. der armen Völker)
16. Die Würde des sittlichen Gewissens: Gesetz und Ruf; Mahnung zur Kultivierung
17. Die hohe Bedeutung der Freiheit: Zustimmung zum Freiheitspathos; davon ist Sorge um Willkür zu unterscheiden
18. Das Geheimnis des Todes
19. Formen und Wurzeln des Atheismus
20. Der systematische Atheismus
21. Die Haltung der Kirche zum Atheismus
22. Christus, der neue Mensch: Schlüsseltext des ersten Kapitels

Zweites Kapitel: Die menschliche Gemeinschaft

23. Die Absicht des Konzils: Globalisierung durch Verflechtung

24. Der Gemeinschaftscharakter der menschlichen Berufung im Ratschluß Gottes: Familie; Gottes- und Nächstenliebe (Joh 17,20-22: global).
25. Die gegenseitige Abhängigkeit von menschlicher Person und menschlicher Gesellschaft
26. Die Förderung des Gemeinwohls: weltweite Dimension; Menschheit! Wohl der Person als letzte Norm
27. Die Achtung vor der menschlichen Person: anderes Ich; Mt 25; Gegensätze dazu (Zerstörung des Lebens in allen Dimensionen) Widerspruch zur Ehre Gottes
28. Die Achtung und die Liebe gegenüber dem Gegner: Feindesliebe; unterscheide: Person und zu bekämpfender Irrtum
29. Die wesentliche Gleichheit aller Menschen und die soziale Gerechtigkeit: v.a. Frau;
30. Man muß über die individualistische Ethik hinausschreiten: Tiefe und rasche Wandel der Verhältnisse;
31. Die Verantwortung und die Beteiligung: Erziehung
32. Das menschengewordene Wort und die menschliche Solidarität: Mensch als Gemeinschaft zum Leben mit Gott berufen; (Jesus: Leben eines Arbeiters); Menschheit zur Familie Gottes durch den Dienst der Kirche

Drittes Kapitel: Das menschliche Schaffen in der Welt

33. Das Problem: Herrschaft durch Wissenschaft und Technik; Globalisierung; Offenbarung mit der Sachkenntnis der Menschen in Verbindung zu bringen.
34. Der Wert des menschlichen Schaffens: Absicht Gottes; grundsätzlich nicht in Rivalität zum Schöpfergott; wachsende Macht und Verantwortung.
35. Die Ordnung des menschlichen Schaffens: Richtschnur – Wohl der Menschheit
36. Die richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten: Eigengesetzlich ohne Bezug zu Gott zu verlieren; aber: eigene Gesetze, Wahrheit und Werte
37. Das von der Sünde verderbte menschliche Schaffen: Kampf zwischen gut und böse
38. Das im Ostergeheimnis zur Vollendung geführte menschliche Schaffen: Umwandlung der Welt durch das Liebesgebot
39. Die neue Erde und der neue Himmel: wachsende Leib der neuen Menschheitsfamilie; unterscheide irdischer Fortschritt und Wachsen des Reiches; auch wenn es eine große Bedeutung hat (echte Humanisierung: bessere Ordnung)

Viertes Kapitel: Die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute

40. Die gegenseitige Beziehung von Kirche und Welt: Fundament – Würde des Menschen; Sinn menschlicher Gemeinschaft; letzter Sinn des menschlichen Schaffens; Anerkennung des Beitrags anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaft
41. Die Hilfe, welche die Kirche den einzelnen Menschen leisten möchte: letzte Wahrheit vor dem Geheimnis Gottes; Würde der menschlichen Person (Kritik falscher Autonomie)
42. Die Hilfe, welche die Kirche der menschlichen Gemeinschaft bringen möchte: Einheit der menschlichen Familie durch Einheit der Familie Gottes; aber: religiöse Ordnung; differenzierte Anerkennung spezifischer Aspekte der Gegenwart; Wohl aller im Blick (unter jeglicher Regierungsform).
43. Die Hilfe, mit der die Kirche durch die Christen das menschliche Schaffen unterstützen möchte: Integration der spirituell-religiösen und der beruflichen Aufgabe; differenzierte Analytik nach den Ständen der Kirche; Selbstkritik und Schuldbekennen.
44. Die Hilfe, welche die Kirche von der heutigen Welt erfährt: Hilfe im Kontext der Akkommodation (Aufgabe der Theologie); Spitzenaussage: „Ja selbst die Feindschaft ihrer Gegner und Verfolger, so gesteht die Kirche, war für sie sehr nützlich und wird es bleiben“ (Fußnote: Martyriumsaussagen von Justin und Tertullian)
45. Christus, Alpha und Omega
Kirche als universales Sakrament des Heils (LG 48); Rekapitulationslehre

II. HAUPTTEIL: WICHTIGERE EINZELFRAGEN

46. Vorwort

Erstes Kapitel: Förderung der Würde der Ehe und der Familie

Neubestimmung der Ehelehre im Licht der Bundestheologie und des christlichen Personalismus

47. Ehe und Familie in der heutigen Welt
48. Die Heiligkeit von Ehe und Familie
49. Die eheliche Liebe
50. Die Fruchtbarkeit der Ehe
51. Die eheliche Liebe und der Fortbestand des menschlichen Lebens
52. Die Sorge aller um die Förderung von Ehe und Familie

Zweites Kapitel: Die richtige Förderung des kulturellen Fortschritts

Differenzierte Stellungnahme zu kulturellem Schaffen in weitestem Sinne; Plädoyer für freie und alle Menschen einbeziehende Partizipation an der Kultur

53. Einführung (Def.)
54. Neue Lebensformen
55. Der Mensch als Schöpfer der Kultur
56. Schwierigkeiten und Aufgaben
57. Glaube und Kultur
58. Der vielfältige Zusammenhang zwischen der guten Botschaft Christi und der Kultur
59. Verschiedene Gesichtspunkte für die rechte Pflege der Formen menschlicher Kultur
60. Die Anerkennung und Verwirklichung des Rechts aller auf die Wohltaten der Kultur
61. Die Erziehung zur menschlichen Gesamtkultur
62. Das rechte Verhältnis der menschlichen und mitmenschlichen Kultur zur christlichen Bildung

Drittes Kapitel: Das Wirtschaftsleben

Relecture wesentlicher Aspekte der katholischen Soziallehre in biblischer Perspektive; konkrete Einzelbestimmungen.

63. Zum Erscheinungsbild des Wirtschaftsleben
64. Wirtschaftlicher Fortschritt zum Dienst am Menschen
65. Der Mensch Herr des wirtschaftlichen Fortschritts
66. Abbau übergroßer sozialökonomischer Unterschiede
67. Arbeit, Arbeitsbedingungen, Freizeit
68. Die Beteiligung in der Ordnung von Unternehmen und Gesamtwirtschaft; die Arbeitskämpfe
69. Die Widmung der irdischen Güter an alle Menschen
70. Investitionen, Währung
71. Der Zugang zu Eigentum und privatem Vermögen; landwirtschaftlicher Großgrundbesitz
72. Wirtschaft und Reich Christi

Viertes Kapitel: Das Leben der politischen Gemeinschaft

Nachkonstantinische Positionierung der Kirche (zielt auf Zivilgesellschaft; gibt den Raum für verschiedene Optionen frei); Gemeinwohl als Menschheitsperspektive eingeführt. Unterscheidet zwischen dem, was Christen politisch einbringen, und der Kirche.

73. Das öffentliche Leben heute
74. Natur und Endzweck der politischen Gemeinschaft
75. Die Mitarbeit aller am öffentlichen Leben

76. Politische Gemeinschaft und Kirche: Zeichen und Schutz der Würde und Transzendenz des Menschen; jeweils unabhängig und autonom, aber beide dem Wohlergehen des Menschen verpflichtet.

Fünftes Kapitel: Die Förderung des Friedens und der Aufbau der Völkergemeinschaft

77. Einführung

78. Vom Wesen des Friedens

79. Der Unmenschlichkeit der Kriege Dämme setzen

80. Der totale Krieg

81. Der Rüstungswetlauf

82. Die absolute Ächtung des Krieges; eine weltweite Aktion, ihn zu verhindern

83. Die Ursachen der Zwietracht und ihre Heilmittel

84. Die Völkergemeinschaft und die internationalen Institutionen

85. Die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit

86. Einige praktische Normen

87. Die internationale Zusammenarbeit im Hinblick auf das Bevölkerungswachstum

88. Der Auftrag der Christen zur Hilfeleistung

89. Die wirksame Präsenz der Kirche in der internationalen Gemeinschaft

90. Die Aufgabe der Christen in den internationalen Institutionen

SCHLUßWORT

Ekklesiale Selbstverpflichtung zum Dialog im Engagement für den gefährdeten Menschen

91. Der Auftrag der einzelnen Gläubigen und der Teilkirchen

92. Der Dialog mit allen Menschen: „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“

93. Der Aufbau und die Vollendung der Welt: Engagement im eschatologischen Vorbehalt

Besondere Textabschnitte als (Mindest-)Lektüreempfehlung

Art 1-3: Eine trinitarisch-ekklesiologische Grundformel die der Sakramentalität der Kirche konkreten Ausdruck in der Einheit mit den Menschen verleiht (vgl. LG 1). Die pneumatologische Dimension der Kirche verweist auf die Grundlage der Anthropologie und Christologie des Konzils.

Art. 4-10: Zeichen der Zeit (Zuordnung von Theologie und Sozialwissenschaften: Chenu; Vorgabe: die Idee von Johannes XXIII.: „Pacem in terris“)

Grundidee: Die Sendung der Kirche zum Dienst am Reiche Gottes in dieser Welt und Geschichte (in all ihren Vollzügen) ermöglicht einen Dialog mit allen Menschen guten Willens im Einsatz für Gerechtigkeit, Würde und Freiheit des Menschen (siehe: Nostra aetate 4 und 5; „säkulare Interpretamente“ von Reich Gottes).

GS 22 **Ein Text mit besonderer Wirkungsgeschichte: Nr. 22 (!!!: der Text von JP II);** auch die anderen Schlusstexte der Unterkapitel von Teil I.

Die Struktur: die einzelnen Themenbereiche bzw. Kapitel werden stets mit einer christologischen Perspektive abgeschlossen (und auf diesen Schlussartikel hin auch entworfen). Die Matrix des ersten Teils der Pastoralkonstitution bildet eine „Demutskristologie“ (siehe hierzu v.a.: DV 2 und DH 11).

Gegen eine einseitig optimistische Sicht siehe:

- Nr. 13 (von Rahner gefordert; zus.m. Ratzinger entworfen): Sünde

Atheismus (ein Glanzstück des Konzils): 19-21

Gewissen und Freiheit (Art. 16 u. 17)

Kirche-Welt-Verhältnis: Autonomie der weltlichen Teilbereiche: GS 36, Kritik eines falschen Verständnisses: GS 41. Welt hat positive Bedeutung für die Sendung der Kirche (GS 44);

Ehelehre des Konzils (48-49): Überwindung der Ehe-Zweck-Lehre durch die Orientierung an der Bundestheologie und der Liebe der Personen, die sich das Sakrament spenden und es als Zeichen der Treue Christi zu seiner Kirche leben; Empfängnisverhütung (50-51): Entscheidung ist dem Konzil entzogen von Paul VI. entzogen worden.

Kultureller Fortschritt: Kulturbegriff (53); neuer Humanismus (55)

Wirtschaftsleben: Ambivalenz (63); Vorrang der Arbeit (67)

Politisches Leben: Freiheit (Religion! 73); Zweck: Gemeinwohl (der Gesamtmenschheit); politische Gemeinschaft und Kirche (76): Kirche – Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person;

Förderung des Friedens (Wesen: 78); Verurteilung des totalen Kriegs (80); Ächtung des Krieges (Forderung einer Weltautorität; Theorie des gerechten Kriegs obsolet: 82); *Aufbau der Internationalen Gemeinschaft*.

Prinzip des Dialogs zum Aufbau einer gemeinsamen Welt GS 91-93: nach Innen und nach Außen.

GS denkt bei allem Bewusstsein für die Selbstgefährdung des Menschen nicht apokalyptisch. Im Kapitel über den Krieg wird erstmals eine eher „pazifistische“ These vertreten (klassische Lehre vom „gerechten Krieg“ ist durch den möglichen Einsatz von Atomwaffen aufgelöst)

GS zielt auf eine Neubestimmung von Kirche und Staat im Modus der Freiheit der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen. Dabei versteht sich die Kirche nicht (allein) als eine Interessensvertretung (in der Rivalität mit vielen), sondern zuerst als Anwältin des Menschen und des Gemeinwohls.

Hinweis auf der Wirkungsgeschichte:

Ursprungsdokument der Befreiungstheologie; Fortsetzung: Paul VI.: „*Populorum progressio*“ (1967) ; „*Evangelii nuntiandi*“ (1975).

Defizite aus heutiger Sicht:

- Frage nach der Schöpfungsverantwortung (Text zu optimistisch? „*progressio*“; zu stark am westlichen Modell der Weltbeherrschung ausgerichtet?).
- Ambivalenz der Moderne gesehen, aber im Blick auf die „Autonomie“ nicht durchgearbeitet oder nicht scharf genug analysiert.
- Zuordnung von sozialwissenschaftlich festgestellten „Megatrends“ und theologischer Wertung („Zeichen der Zeit“) immer noch klärungsbedürftig (Hintergrund: hinreichende Klärung der Frage nach dem Handeln Gottes in der Welt?).
- Emanzipation der Frau („Zeichen der Zeit“ in *Pacem in terris*) nicht wirklich wirksam geworden.
- Text inhaltlich in manchen Aspekten überholt, auch in der Methode? Neuaufnahme bei Benedikt XVI. in der Durchführung von Assisi 2011: Integration des interreligiösen Dialogs mit dem Dialog mit den Nichtglaubenden.

Literatur:

Zum Text:

Moeller, Charles, Die Geschichte der Pastoralkonstitution, in: LThK².E III, 242-280 (hier auch die bis heute unverzichtbaren Kommentare der Periti zum Text)

Sander, Hans-Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: HThKommVat II, Bd. V., 581-886.

Weitere Literatur:

Chenu, Marie-Dominique, Volk Gottes in der Welt. Paderborn 1968.

Ders., *Le Saulchoir. Eine Schule der Theologie*. Hg. v. Institut Marie-Dominique Chenu – Espaces. Berlin 2003.

Aus aktueller fundamentaltheologischer Sicht: Böttigheimer – Bruckmann: *Glaubensverantwortung im Horizont der „Zeichen der Zeit“*. QD 248. Freiburg-Basel-Wien 2012.

